

# Niemand spricht vom Radio

Die No-Billag-Initiative will auch dem Radio die Gebühren und damit die Existenzgrundlage nehmen. Warum spricht kaum jemand vom drohenden Ende von SRF 1, Musikwelle oder Virus?

von Dennis Büeler

**D**ie Schweiz hört gerne Radio (siehe Kasten). Diese Zahlen sind derart beeindruckend, dass vor Kurzem sogar das die No-Billag-Initiative befürwortende rechtskonservative Politmagazin «Weltwoche» konstatierten musste: «Hier ist tatsächlich ein bemerkenswerter Kohäsionsfaktor vorhanden, weil eine Mehrheit der Schweizer dem gleichen Informationskanal vertraut.»

Nicht nur die Quoten, auch die Glaubwürdigkeit spricht für die SRG-Radios: In der aktuellen Mediabrand-Studie von Ende 2017 belegt SRF 1 knapp hinter der NZZ den zweiten Rang in der Deutschschweiz, während die beiden SRG-Kanäle La Première und Rete Uno in der Romandie respektive im italienischsprachigen Landesteil die Nase vorn haben.

## Radio begleitet durch den Alltag...

Eine Annahme der No-Billag-Initiative entzöge allen SRG-Stationen die Gebühren, weshalb nicht nur die Fernseh-, sondern auch die Radiosender ihren Betrieb aufgeben würden. Obwohl die Radio- die TV-Sender punkto Beliebtheit bei weitem übertreffen,

sind letztere im Abstimmungskampf das alles dominierende Thema. Warum eigentlich?

«Fernsehen ist farbig und prominent und fordert Aufmerksamkeit, was entsprechend Angriffsfläche bietet», sagt Lis Börner (58), Chefredaktorin von SRF Radio und damit Vorgesetzte von knapp 300 Journalistinnen und Journalisten. Radio hingegen begleite durch den Alltag, informiere, unterhalte und schaffe Stimmungen. «Wer eine emotionale und medienwirksame Kampagne führen will, fokussiert deshalb aufs Fernsehen.» Das tun sowohl das Initiativkomitee als auch die Gegner des Volksbegehrens: Während Olivier Kessler und seine Mitinitianten TV-Sendungen wie der «Arena» unausgewogene Berichterstattung vorwerfen, hört man von ihnen nahezu nie ein schlechtes Wort über Radio SRF; und auch die Vertreter des Nein-Lagers setzen in ihrer Argumentation primär auf den Fernsehbereich, in dem nach ihrer Lesart eine «Berlusconisierung» droht und wo Private die in einer direkten Demokratie so wichtigen Informationen nicht bereitstellen könnten.

## ...als «Kumpel im Hintergrund»

Einer, der beide Welten aus dem Effeff kennt, ist Nik Hartmann. Die SRF-All-



Das Radiostudio von SRF 1 in Zürich: Die SRG-Radiosender geniessen punkto Qualität, Glaubwürdigkeit und Beliebtheit ein hohes Ansehen.

Bild Christian Beutler/Keystone

zweckwaffe wird Mitte März – wenige Tage nach der No-Billag-Abstimmung – letztmals als Moderator im Vorabendprogramm von SRF 3 zu hören sein. Nach fast zwei Jahrzehnten beim Radio will er sich künftig auf seine TV-Projekte wie «SRF bi de Lüt» und «Landfrauenküche» konzentrieren. Wenn man im Fernsehen etwas verzapfe, habe dies eine viel grössere Wirkung als im Radio, sagt der 45-Jährige. «Radio ist und bleibt der gute, verlässliche Kumpel im Hintergrund. Da gibts viel weniger Angriffsfläche als bei der bunten Diva Fernsehen.»

Auch wenn sich die beiden Medien schwer vergleichen liessen: Beim öffentlichen Auftritt von Radio und Fernsehen hat Hartmann Unterschiede ausgemacht: «Wir Schweizer mögen Bescheidenheit», sagt er. «Und da mag die Wirkung des Radios eine leisere sein als die des Fernsehens.»

## 50 Franken pro Gebührenzahler

Auch wenn sich einige Radio-Mitarbeiter aus Angst vor einem Fehltritt so

kurz vor der Abstimmung dann doch nicht zitieren lassen wollen: Viele von ihnen reagieren erfreut auf die Anfrage der «Südostschweiz». Als seien sie erleichtert, dass man auch mal von ihnen und nicht immer nur von ihren TV-Kollegen spricht. Entgegen anders lautenden Medienberichten dürfen sie sich gemäss internem Reglement frei zu No Billag äussern, solange sie keine explizite Abstimmungsempfehlung geben. Ein angeblicher Maulkorb der Direktion bestand nie und besteht auch heute nicht.

«Wir Radiostimmen sind im Leben vieler Menschen eine dermassen feste Gewohnheit, eine fixe Begleitung und ein sicherer Wert, dass viele sich gar nicht bewusst sind oder sich nicht vorstellen können, dass die Initiative auch ihr Lieblingsradio tangiert», sagt Mario Torriani, Morgenmoderator und Chef aller Moderatoren bei SRF 3.

Im Abstimmungskampf stehe sein Medium aber auch deshalb nicht im Fokus, weil Radio in der Produktion relativ günstig sei, glaubt der 42-Jährige.

«Wer beim Radio spart, hat nicht viel gewonnen.»

Tatsächlich: Während die SRG für die Zuschauer im vergangenen Jahr 1,1 Milliarden Franken ausgab, waren es für die Hörer «bloss» 436 Millionen Franken. Oder auf den einzelnen Gebührenzähler heruntergebrochen: Von den 178 Franken, die jeder ans SRF abliefer, fließen 128 Franken ins TV und 50 Franken ins Radio – der Rest der Gebühren in Höhe von insgesamt 451 Franken geht an RTS (134), RSI (89), RTR (8) sowie an konzessionierte private Stationen und an die Billag für das Inkasso (42).

## Podcast löst lineare Nutzung ab

Bei der glaubwürdigsten aller Sendungen arbeitet Nicoletta Cimmino: Beim «Echo der Zeit», einer 1945 gegründeten Institution, die alle Umbenennungen von Radio Beromünster über Radio DRS bis hin zu Radio SRF überstand (siehe auch Artikel unten).

Beim Schweizer Medienqualitätsranking liess das «Echo», das mit gut sieben Vollzeitstellen auskommt, vor anderthalb Jahren sämtliche Zeitungen hinter sich. Inhaltlich dürfte an der DNA der Sendung denn auch nicht herumgepuscht werden, sagt Cimmino. Technisch müsse sich aber auch das «Echo» weiterentwickeln. «Noch hören unsere Sendung sehr viele Menschen linear, das heisst von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende und auf einem Radiogerät», sagt die 43-Jährige. Die Entwicklung aber sei eindeutig: «Immer mehr Menschen hören uns im Podcast, zeitversetzt, wann immer sie gerade Zeit haben. Und sie hören nur noch jene Beiträge, die sie interessieren.»

Rund 420 000 Hörer hatte das «Echo» im vergangenen Jahr durchschnittlich. Das politische Hintergrundmagazin ist damit zwar nicht die meistgehörte, aber doch eine der beliebtesten Sendungen. Das zeigt sich gegenwärtig auch im No-Billag-Abstimmungskampf: Der «Verein für die Rettung meiner Lieblingssendung», der sich für ein Nein am 4. März einsetzt, bietet Fahnen sämtlicher SRG-Formate an – von der «Arena» über «Dok» und «10 vor 10» bis zum «Sportpanorama». Kein Transparent aber wurde so häufig bestellt wie jenes des «Echo der Zeit». Das Radio lässt das Fernsehen eben doch hinter sich. Auch wenn kaum jemand von ihm spricht.



## Radio in der Schweiz in Zahlen

**85 Prozent** der über 15-jährigen Menschen in der Deutschschweiz hören gemäss Mediapulse täglich Radio – die Nutzung übertrifft damit sogar jene des Internets (80 Prozent).

der ein – durchschnittlich **105 Minuten** lang. Der Marktanteil liegt damit bei insgesamt 58,1 Prozent.

**2,6 Millionen Menschen** schalten täglich einen SRF-Radiosender.

**11,1 Millionen Franken** kostet Radio SRF 1 pro Jahr. SRF 2 Kultur kostet 11,3, SRF 3 9,4, SRF 4 News 4,1, SRF Musikwelle 2,3 und SRF Virus 0,99 Mio. Franken. Hinzu kommen die Kosten für die Informationsformate aller Sender: **insgesamt 27,6 Mio. Franken**. (dbü)

# Romands haben die lockere Zunge

Die kulturellen Unterschiede zwischen Deutsch- und Westschweiz lassen sich gut am Radio hören.

von Antonio Fumagalli

Um aus der Deutschschweiz in die Romandie zu reisen, muss man sich ins Auto oder in den Zug setzen. Für einen rein akustischen Sprung über den Röstigraben reicht jedoch ein Griff ans Radiogerät. Wie unterscheidet sich das Westschweizer Radio RTS von seinem Deutschschweizer Pendant SRF? Im Kontext der No-Billag-Debatte zählt vor allem das Informationsangebot – also ziehen wir den Vergleich anhand der beiden Flaggschiffsendungen: «Echo der Zeit» (SRF) und «Forum» (RTS).

## Im «Echo» dominiert das Ausland

Beide Programme werden an sieben Tage pro Woche und zur gleichen Zeit ausgestrahlt (18 Uhr). Beide setzen sich zum Ziel, das politische, wirtschaftliche und kulturelle Geschehen in der Schweiz und im Ausland abzudecken.

In der inhaltlichen Ausrichtung hingegen unterscheiden sich die beiden Sendungen deutlich. Das «Echo» fokussiert stark auf internationale Themen, was dank der in der ganzen Welt verteilten 18 Auslandskorrespondenten überhaupt erst möglich ist. Verabschiedet sich die kolumbianische Farc-Guerilla langsam aus dem Drogenhandel, geht der Südamerika-Korrespondent in den Dschungel. Jener auf dem Balkan besucht junge Menschen in Bosnien-Herzegowina, die gegen die Auswanderungsgelüste ihrer Generation ankämpfen. Die Journalisten berichten kompetent, hintergrundig, sachlich – laufen dabei aber Gefahr, sich allzu weit von den Alltagssorgen ihrer Zuhörer zu bewegen.

Schweizer Politik hat im «Echo» einen schwereren Stand, auch weil mit «Heute Morgen» und «Rendez-vous» zwei weitere Informationssendungen nationale Themen abdecken. Ebenfalls

auffällig: Bei populären Geschichten mit Skandalpotenzial zeigt sich das «Echo» überaus zurückhaltend. Als gegen den damaligen Walliser CVP-Nationalrat Yannick Buttet die ersten happigen Stalking-Vorwürfe im Raum standen, war dies der Redaktion lediglich eine Kurzmeldung wert. Hauptthema der Sendung war der EU-Afrika-Gipfel in der Elfenbeinküste.

## Der Eklat – live auf Sendung

Ganz anders «Forum»: Mangels Ressourcen – RTS verfügt nicht über das gleich dichte Korrespondentennetz – liegt der Schwerpunkt auf nationalen und oftmals gar regionalen Themen, was in der kleinstämmigen Romandie eher auf Akzeptanz stösst. Um beim Fall Buttet zu bleiben: «Forum» strahlte an jenem Abend zwei längere, voneinander unabhängige Interviews mit den Genfer Nationalrättinnen Céline Amaudruz (SVP) und Lisa Mazzone

(Grüne) aus, die einigen Wirbel auslösten. Amaudruz' Äusserungen («Mit gewissen Leuten steige ich nicht mehr in den Lift») machten schweizweit die Runde, SVP-Einpeitscher Adrian Amstutz hielt ihr hinter geschlossenen Türen gar eine Standpauke.

Das Beispiel zeigt die unterschiedliche Machart der beiden Flaggschiffsendungen exemplarisch: «Forum» ist direkter, konfrontativer und damit spontaner. Live-Interviews, manchmal über wacklige Handyverbindungen, sind zentraler Bestandteil der Sendung, auch die Korrespondenten liefern ihre Einschätzung viel eher in einem Gespräch mit den Moderatoren als in einem aufwendig konstruierten Beitrag mit Drittstimmen.

## Aggressiveres «Forum»

Ohnehin, die Moderationen unterscheiden sich fundamental: Bei «Forum» führen in aller Regel nicht nur

ein Moderator alleine, sondern zwei Journalisten durch die Sendung, die abwechselnd ihre Fragen einwerfen. Sie tun dies auf erstaunlich provokative Art. Die Gesprächspartner müssen jederzeit darauf gefasst sein, dass der Moderator ihnen ins Wort fällt, wenn sie langäfig werden. Oder dass die Frage in anderer Form auch noch ein drittes Mal gestellt wird, wenn sie auszuweichen versuchen.

Die unterschiedliche Machart der beiden Flaggschiffsendungen ist Ausdruck der kulturellen und sprachlichen Unterschiede zwischen den Landesteilen. Dass das «Echo» auf Hochdeutsch gesendet wird, ist dabei nicht unbedeutend – liegt es doch in der Natur der Sache, dass in der Romandie den eingeladenen Gesprächspartnern und auch den Moderatoren in ihrer Muttersprache die Zunge etwas lockerer im Mund liegt als ihren Deutschschweizer Pendants.